

Katharina auch nie gewollt –, aber doch in höchstem Maße anregend, wenn man einmal das anfängliche Befremden überwunden bzw. fruchtbar zu machen verstanden hat. Was anfänglich als sehr unpolitisch-naiv erscheint, gewinnt bei näherem Hinsehen hochpolitische Sprengkraft. Katharina lobt und tadelt jedermann, einen englischen Söldnerführer im Hundertjährigen Krieg ebenso wie ihre eigene Mutter und Papst Gregor XI., den sie buchstäblich von Avignon nach Rom holt. Und all dies im Namen des gekreuzigten Christus. Man fragt sich, was die zeitgenössischen Empfänger dieser Briefe damit angefangen haben, ob sie mit dieser Art des Diskurses besser zurechtgekommen sind als wir, und kann sich doch selbst, sechshundert Jahre später in einer völlig gewandelten Welt, dem eindringlichen und beschwörenden Ton nicht entziehen.

Kathrin Utz Tremp

Antonio Marchetta, *Orosio e Ataulfo nell'ideologia dei rapporti romano-barbarici* (Studi storici 174–177) Roma 1987, Istituto storico italiano per il medio evo, 420 S. – Der Gegenstand dieses Buches umfaßt knapp 10 Druckzeilen und begegnet erstmals S. 3 Anm. 6: Es ist die im letzten Kapitel der Historien des Orosius (CSEL 5 S. 560 f.) enthaltene, ob ihrer völlig zeitgenössischen Niederschrift mit Recht berühmte Rede des Westgotenkönigs Athaulf vom Jahre 414 über die Leitlinien seiner Politik. Im Widerstreit zur vorherrschenden Tendenz der jüngeren Forschung sucht der Vf. zwar nicht eine wörtliche Authentizität des Redetextes, jedoch eine Art von innerer Glaubwürdigkeit bei der Wiedergabe der Gedanken des Königs zu erweisen, und traut sich zu, diese auch noch von ihrer Umdeutung durch den Gewährsmann Orosius abheben zu können, wobei er sich vornehmlich auf sein eigenes Bild von Athaulfs tatsächlichem Handeln stützt. Auch wer solchen Spekulationen eher mit Skepsis begegnet, wird die umsichtige Aufarbeitung der internationalen Spezialliteratur zu dem Text und im breit angelegten Schlußkapitel eine große Materialsammlung zur zeitgenössischen Diskussion um das Barbarenproblem begrüßen.

R. S.

François Kerlouégan, *Le De Excidio Britanniae de Gildas. Les destinées de la culture latine dans l'Île de Bretagne au VI^e siècle*, Paris 1987, Publications de la Sorbonne, LXVIII u. 603 u. 225 S., masch. vervielf., FF 200. – Die materialreiche, 1977 an der Sorbonne eingereichte These über die einzige erhaltene insulare Geschichtsquelle aus der Mitte des 6. Jh. (MGH Auct. Ant. 13) gliedert sich in drei Teile. Ein erster Hauptteil ordnet das Werk äußerlich in die Tradition von Sermones in Briefform ein und verzeichnet den Bildungsstand des Autors, der auf einem eher beschränkten Lektürekanon fußt. Der zweite Hauptteil ist die sehr detaillierte Analyse der Latinität von Gildas Werk, dessen Sprache als „koloniales“ Latein charakterisiert wird, das gelegentlich römischer sein wollte als Rom. Der Versuch, die Sprachgewohnheiten der Zeit und das Verhältnis von bretonischer Muttersprache und erlerntem Latein zu umreißen, ist von wohlthuender Seriosität und läßt erwartungsgemäß vieles offen. Die Skepsis des Vf. anlässlich vermuteter „Bretonismen“ scheint dabei ebenso angebracht wie die Einschätzung, daß Gildas als Schreiber durchaus zur lateinischen Welt gehöre, weil ihm keine andere schriftlich ausdrückbare Sprache zur Verfügung stand. Auf die nützliche Materialsammlung zur Zweisprachigkeit im frühen MA, die in den Anmerkungen zu Kapitel 10 versteckt ist,